
יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX 169.
כדברך הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος ὁ σος αληθεια εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ

# Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiß?

Vortrag

von

Lic. th. Ludwig Ihmels,
Professor der Theologie in Erlangen.



Leipzig,
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhme).
1900.

# Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiß?

Vortrag

von

Lic. th. Ludwig Jhmels,
Professor der Theologie in Erlangen.

Leipzig,
A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhme).
1900.

# Vorbemerkung.

Der nachfolgende Vortrag ist ursprünglich in einem Kreise gebildeter Laien gehalten und aus ihrer Mitte zum Druck begehrt. Diesem Wunsch nicht zu entsprechen sah ich keinen Grund, da wir jedenfalls auf die Themafrage immer erneute Antwort schuldig sind, und auch diese Antwort doch diesem oder jenem zu einer gewissen Wegweisung möchte dienen können. Einer Veröffentlichung in der Form eines Aufsatzes für die Neue Kirchliche Zeitschrift folgt daher im Einverständnis mit dem Herrn Verleger dieser Separatabdruck, der den Vortrag auch weiteren Kreisen darbietet. Dabei ist wohl naturgemäß, daß die Vortragsform wieder mehr hergestellt ist; dagegen ist auch hier darauf verzichtet, einzelnes — und sei es auch nur in der Form von Anmerkungen — weiter zu begründen, vielmehr darf ich diejenigen, welche sich für eine derartige weitergehende

Darlegung interessieren sollten, darauf verweisen, daß ich die Gesamtanschauung, die dem Vortrag zu Grunde liegt, demnächst in einer zusammenhängenden Untersuchung über den letzten Grund christlicher Wahrheitsgewißheit näher hoffe begründen zu können.

D. Y.

Eine jede Zeit stellt dem persönlichen Christenstande seine besonderen Hindernisse entgegen. In der Gegenwart bildet für viele nach ihrer Versicherung dies das Haupthindernis, daß sie von der Realität der im Christentum behaupteten Wahrheit sich nicht zu überzeugen vermögen. Nun wird freilich der ganze folgende Vortrag selbst klar machen müssen, inwieweit diese Behauptung wirklich begründet ist; soviel aber ist ja jedenfalls Thatsache, daß die Zeiten, in denen die christliche Wahrheitsgewißheit allgemein wie ein natürliches Erbgut von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben zu werden schien, unwiederbringlich dahin sind. Daher ist es begreiflich genug, daß für weite Kreise gegenwärtig die Frage nach der Religion, nach dem Christentum, nach der Seligkeit sofort die Gestalt annimmt: wie werde ich der christlichen Wahrheit gewiß?

Auf den rechten Weg zur Beantwortung dieser Frage mag aber schon die Erinnerung weisen, daß

sie nicht bloß zeitgemäß ist, sondern doch auch im besonderen Sinn evangelische Art an sich trägt. Die Reformation freilich ist zunächst aus einer anderen Frage herausgeboren, aus der Frage nämlich nach der Gewißheit des Heils, nach der persönlichen Gewißheit der Seligkeit. Wie gewinne ich, gerade ich, persönliche Gewißheit meiner Seligkeit? Das ist die Frage, die unseren Luther ins Kloster getrieben, für deren rechte Antwort er dann gestritten hat, um deren rechten Antwort willen er zuletzt aus der offiziellen Kirche hat weichen müssen. Aber diese Frage hängt mit unserer Themafrage aufs engste zusammen; denn wo jemand bei der Autorität der Kirche für die Gewißheit seiner Seligkeit sich nicht mehr beruhigen kann, da kann auch diese Kirche ihm als Garantie der Wahrheit nicht mehr genügen. Wie aber kommen wir dann zur Wahrheitsgewißheit, wenn wir sie uns nicht einfach mehr von der Kirche geben lassen können? Im evangelischen Sinn kann es darauf nur eine Antwort geben: auf eben demselben Wege, auf dem Gott auch zur Heilsgewißheit ziehen will. Daran bewährt sich nach der anderen Seite, wie eng die Fragen nach der Wahrheitsgewißheit und Heilsgewißheit zusammenhängen. In der Reformationszeit schien ja freilich wenig direkter Anlaß zu der Frage vorhanden zu sein, wie man denn der christlichen Wahrheit gewiß werde; in beiden Lagern

wurde ja an ihrer Realität nicht gezweifelt. Umso bewunderungswürdiger ist, daß Luther sich gleichwohl völlig klar darüber gewesen ist, daß für den evangelischen Christen auch der Weg zur Wahrheitsgewißheit völlig neu werden müsse. Im Grunde handelt es sich nur um weitere Ausführung von Andeutungen Luthers, wenn ich den einen Gedanken durchzuführen unternehme, daß auch christliche Wahrheitsgewißheit zuletzt nur auf dem Wege persönlicher Heilserfahrung zu stande kommt.

Es folgt dies aus dem Wesen der christlichen Wahrheit selbst. Denn was ist die christliche Wahrheit? Ist sie etwa ein Konglomerat von einzelnen Lehrsätzen, die man sich allmählich auf verstandesmäßigem Wege einen nach dem anderen anzueignen vermöchte? Vielfach besteht eine ähnliche Anschauung, und auch bei diesem oder jenem evangelischen Christen mag sich doch heimlich ein wenig damit die andere Vorstellung verbinden, als werde durch ein solches Für-wahr-halten so etwas wie ein gutes Werk begründet. In Wirklichkeit aber ist die christliche Wahrheitsgewißheit eine, und sie ist überhaupt nicht Gewißheit um allerlei Lehrsätze, sondern Gewißheit um die Realität eines Thatbestandes eines Thatbestandes nämlich, der auf der Thatsache göttlicher Offenbarung ruht. Näher geht unsere christliche Wahrheitsgewißheit dahin, daß Gott mit uns Ge-

meinschaft haben will, und daß er auch trotz der Sünde der Menschen diese Absicht durchzuführen unternommen hat, daß er daher mit der Menschheit eine Geschichte eingegangen ist, in stufenweisem Fortschritt sich ihr immer völliger offenbart hat, bis er in der Sendung seines Sohnes vollends versucht hat, sie wieder in seine Gemeinschaft zu ziehen. Mit einem Wort: Gewißheit um die Realität der Gottesgemeinschaft, wie sie durch Christus begründet ist, das ist die zentrale christliche Wahrheitsgewißheit.

Dann aber folgt mit Notwendigkeit, daß zu dieser Gewißheit nur persönliche Erfahrung den Weg bahnen kann. Daß ein anderer Mensch mit mir Gemeinschaft haben will, kann ich vielleicht für sehr möglich halten, aber daß diese Absicht wirklich besteht, und was es mit dieser Gemeinschaft auf sich hat, das kann ich doch erst dann wirklich wissen, wenn ich diese Gemeinschaft erlebe. So mag ich auch wohl ohne persönliche Heilserfahrung ein gewisses Wissen von Gott haben; das eigene Innere, die Welt und die Geschichte weist auch den denkenden Menschen immer wieder auf Gott hin; vielleicht mag es auch meinem Nachdenken sehr einleuchten, daß dieser Gott mit der Menschheit Gemeinschaft eingehen will. Aber, daß diese Gottesgemeinschaft selige Realität ist, und was das heißt, mit Gott Gemeinschaft haben, ja was das heißt, einen Gott

haben, darüber kann ich auf keinem anderen Wege Gewißheit gewinnen, als daß ich auf Gottes Offenbarung, die mich in seine Gemeinschaft ziehen möchte, im Glauben eingehe, daß ich so diese Gemeinschaft selbst erlebe.

Vielleicht empfiehlt es sich, diese Sätze an einer sehr berühmt gewordenen Schrift zu illustrieren, die im vorigen Jahr ihr hundertstes Jubiläum erlebt hat, ohne vergessen zu sein. Ich denke an die „Reden über die Religion", die Schleiermacher 1799 „an die Gebildeten unter ihren Verächtern" gerichtet hat. Manches in diesem Buch mutet uns gegenwärtig befremdlich an; wir können sogar zunächst den starken Eindruck haben, daß hier auf einen dürftigen positiven Inhalt ein Übermaß von Rhetorik verschwendet sei. In der That hat in dieser Schrift jugendlicher Optimismus zwischen dem Christenthum und der damaligen Bildung in einer Weise zu vermitteln gesucht, die heute schwerlich jemand noch ganz mitmachen möchte. Gleichwohl hat diese Schrift nicht bloß für die damalige Zeit eine unleugbare Mission erfüllt und auch solchen Männern wie Claus Harms den „Stoß zu einer ewigen Bewegung" [1]) gegeben; man darf ohne Übertreibung sagen, daß neben anderen Schriften nicht am wenigsten auch diese Schrift

[1]) Claus Harms, Lebensbeschreibung, verfasset von ihm selber, p. 68.

mitgeholfen hat, eine neue Epoche für die Theologie heraufzuführen. Worin liegt denn die Bedeutung dieser Schrift? Sie liegt in der glühenden Begeisterung, mit der hier der eine Gedanke durchgeführt ist, daß die Religion, wenn sie wirklich Religion bleiben soll, eine eigene Provinz im Innern des Menschen haben müsse, daß sie ihrem innersten Wesen nach weder ein Wissen noch ein Thun, sondern ein unmittelbares Erleben des Göttlichen sei. Das war in moderner Sprache und freilich sehr unzureichender Durchführung an sich eine Erneuerung eines gutreformatorischen Grundgedankens, und die Wahrheit in diesen Sätzen hat in jener Zeit auf empfängliche, religiöse Gemüter wie eine neue Offenbarung gewirkt und wirken müssen. Es war ja die Zeit, wo der öde Streit zwischen Rationalismus und Supranaturalismus, wieviel der übernatürlichen Wahrheit der Mensch denn eigentlich wohl glauben müsse, um noch für einen Christen gelten zu können, immer aussichtsloser wurde, und praktisch die Religion sich immer mehr in Moral aufzulösen drohte. Da mußte die einfache Erinnerung zünden: ihr irrt euch überhaupt in dem, was ihr für Religion haltet. Sie ist kein Für-wahr-halten von allerlei Lehren, sie ist ebenso wenig eine Befolgung von allerlei moralischen Vorschriften, sie ist ein unmittelbares Ergriffenwerden vom Göttlichen und ein Leben im Göttlichen.

Dann freilich darf auch in unserem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß, wie bereits angedeutet wurde, die Weise, wie dieser an sich richtige Grundgedanke von Schleiermacher durchgeführt und verwertet wird, notwendig lebhaften Widerspruch herausfordert. In dem brennenden Verlangen nämlich, den Gebildeten alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, will Schleiermacher zuletzt, wenn es sein muß, allen positiven Inhalt der Religion preisgeben. Selbst die Gewißheit um einen persönlichen Gott soll nach Schleiermachers Versicherung der Religiöse ruhig stürzen sehen können, ohne daß die Religion selbst ihm um deswillen zu entschwinden brauche. „In der Religion“, ruft er aus, „steht die Idee von Gott nicht so hoch, als ihr meint; auch gab es unter den wahrhaft religiösen Leuten nie Eiferer, Enthusiasten oder Schwärmer für das Dasein Gottes. Mit großer Gelassenheit haben sie das, was man Atheismus nennt, neben sich gesehen ...“ [1]) Das sind in der That Sätze, von denen man nur sagen kann, daß hier im Eifer, die Religion möglichst allen zugänglich zu machen, ihr Wesen preisgegeben wird. Denn die Religion besteht doch nicht etwa in frommen Stimmungen, sie lebt vielmehr von Realitäten und in Realitäten. Nach dieser Seite steht demnach die Schrift

[1]) Schleiermacher, Über die Religion, herausgegeben von Otto p. 72.

Schleiermachers am Eingang der neueren Theologie nur wie eine Warnung, keine solche Grenzregulierung zwischen Glauben und Wissen zu versuchen, bei der die christliche Wahrheit selbst irgendwie aufgegeben wird. Gewiß haben wir gerade im Interesse der Religion allen Grund, den Unterschied zwischen Glauben und Wissen nicht zu verwischen; aber daraus folgt doch wahrlich nicht, daß der Glaube die Realität der Objekte, auf die er sich bezieht, irgendwie dahingestellt sein lassen dürfe. Der Glaube würde vielmehr selbst notwendig dahinsterben, wo diese Realität ihm entschwände. Wo immer Glaube existiert, da existiert er nach jenem Wort des Hebräerbriefes nur als ein Überführtsein von den unsichtbaren Realitäten, mit denen er es zu thun hat; ja unter allem, was dem Christen gewiß ist, ist ihm die Realität der Welt des Glaubens das Allgewissesste. Begründet aber so auch der Glaube Gewißheit, so ist freilich nicht von vornherein die Möglichkeit abzuweisen, daß es zwischen der religiösen und wissenschaftlichen Gewißheit zu einem Konflikt kommt. Wie ein solcher zu beurteilen und zu überwinden ist, wird hernach angedeutet werden. Hier mußte nur davor gewarnt werden, diesem Konflikt dadurch aus dem Wege gehen zu wollen, daß man die christliche Wahrheit selbst schädigt.

Unser ganzer Versuch also wird von der bestimmten

Voraussetzung aus unternommen, daß es objektive christliche Wahrheit gibt, mit der das Christentum selbst steht und fällt. Dann aber mögen wir auch von Schleiermacher lernen, daß die subjektive Gewißheit um jene Wahrheit nur auf dem Wege des religiösen Erlebens zu stande kommt. Würden wir das nicht behaupten, so würden wir zuletzt das Wesen des Christentums als einer Religion preisgeben: religiöse Gewißheit kann nur auf religiösem Wege erlebt werden. Dann freilich scheint sich hier eine nicht geringe Schwierigkeit zu erheben. Sagten wir nicht selbst, daß es geschichtliche Offenbarung ist, in der Gott unsere Gemeinschaft mit ihm begründet hat? Geschichtliche Thatsachen sind es, auf denen die Gewißheit um unsere Gottesgemeinschaft ruht; Christi Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen — das ist „der Grund, da ich mich gründe". Kann ich denn auch von jenen geschichtlichen Vorgängen unmittelbare religiöse Erfahrungsgewißheit gewinnen? Man hat neuerdings Ähnliches deutlich zu machen versucht, aber man versucht Unmögliches. Jene Offenbarungsthatsachen unseres Gottes sind für uns nur in dem Zeugnis der Offenbarungsträger vorhanden, wie es in der Schrift fixiert ist und in der Kirche weiterlebt. Um deswillen ist die christliche Wahrheitsgewißheit allerdings unlösbar mit der Gewißheit um jenes Zeugnis und letztlich um die heilige Schrift verknüpft. Bringen

wir aber nicht eben damit jene Grundthese notwendig in Gefahr? Geschichtlicher Thatsachen, die in Urkunden oder Berichten uns überliefert sind, bemächtigen wir uns sonst doch nur durch kritische Untersuchungen dieser Urkunden und Berichte, mit anderen Worten: auf dem Wege wissenschaftlich-historischer Forschung. Sollte es mit den Heilsthatsachen nicht notwendig ebenso sein müssen? Allerdings treten ja die Urkunden, welche von jenen Heilsthatsachen Zeugnis geben, mit einem ganz einzigartigen Anspruch auf; sie wollen von Männern verfaßt sein, die Gott in besonderem Sinne zu Zeugen der Offenbarung berufen und ausgerüstet hat. Aber offenbar kommen wir damit an diesem Punkt nicht weiter. Die Frage bleibt vielmehr ja, wie ich über die Berechtigung jenes Anspruchs gewiß werden kann. Ja es kann gerade von hier aus aufs neue den Anschein gewinnen, als könne ich auch der heiligen Schrift nur auf dem Wege wissenschaftlich-historischer Untersuchung gewiß werden. Denn wenn die Autorität der heiligen Schrift darauf beruht, daß sie von Zeugen der Offenbarung verfaßt ist, die Gott selbst ausgerüstet hat, scheint dann nicht die Gewißheit um die Schrift von einem doppelten Nachweis abzuhängen? Einmal scheine ich mich vergewissern zu müssen, daß jene Schriften wirklich von den Verfassern herrühren, von denen sie herrühren wollen; sodann aber scheine ich den Anspruch dieser

Männer auf Glaubwürdigkeit untersuchen zu müssen: beides aber scheint nur auf dem Wege wissenschaftlich-kritischer Untersuchung geschehen zu können. In der That, wenn nur dieser Weg zur Gewißheit um die Schrift führte, dann fiele unsere Grundthese dahin. Aber eben dann, meine ich, würde auch an diesem Punkt besonders deutlich, wie überaus verhängnisvoll das für den evangelischen Glauben und die evangelische Wahrheitsgewißheit wäre. Einmal nämlich würde offenbar dann eine selbständige Gewißheit nur den Wenigen möglich sein, die in der Lage sind, jene historischen Untersuchungen anzustellen. Alle anderen müßte ihre Wahrheitsgewißheit und damit letztlich doch auch die Gewißheit ihrer Seligkeit auf die Untersuchungen anderer stellen, die sie selbst irgendwie zu kontrollieren nicht in der Lage wären — wäre das wirklich noch evangelisch? In ergreifendem Ernst hat Luther einst davor gewarnt, die Wahrheitsgewißheit irgendwie auf die Autoritäten der alten Kirche zu stützen; es komme auf diese Weise zu keiner Gewißheit die auch dann noch standhalte, wenn es zum Treffen komme. „Wenn du im Sterben bist und stehst auf dem Papst und den Konziliis und sagest, das hat der Papst gesagt, das haben die Konzilia beschlossen, die heiligen Väter Augustin, Ambrosius haben es also bestimmt, da kann dir der Teufel alsobald ein Loch

schlagen und eingeben: wie, wenn es falsch wäre? wie, wenn sie geirrt hätten? Wenn dich eine solche Versuchung ankommt, so liegst du schon darnieder." [1]) Würde Luther nicht dieselben Worte erst recht gegen einen Papat der Wissenschaft geredet haben? Ja noch mehr — und das ist das andere — wissenschaftliche Gewißheit kann auch für den, der sie selbständig zu gewinnen vermag, doch nicht das Fundament sein, auf dem er sich für die Ewigkeit anbaut. Was dem bekannten Lessingschen Satze, daß zufällige Geschichtswahrheiten nie der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten werden können, immer wieder auch von ganz anderem Standort seinen Eindruck sichert, ist offenbar die Empfindung, daß unsere religiöse Gewißheit zuletzt nicht von historischen Untersuchungen abhängen darf. Wäre unsere christliche Wahrheitsgewißheit letztlich von dem Maße abhängig, in welchem wir in jedem Augenblick alle wissenschaftlichen Gründe für dieselbe gegenwärtig haben, ich fürchte, sie möchte uns gerade da am ehesten im Stiche lassen, wo wir sie am nötigsten gebrauchen. Endlich aber — und das allein wäre schon entscheidend — kommt alle historische Untersuchung nicht an das Geheimnis der Offenbarung selbst heran. Wenn ich auch auf rein historischem Wege der ganzen heiligen

---

[1]) Luthers Werke E. A. (2. Aufl.) 13, 229.

Schrift und aller in ihr bezeugten Thatsachen gewiß geworden wäre, was wäre mir zuletzt damit geholfen? Diejenige Gewißheit, auf die alles ankommt, daß in diesen Thatsachen Gott sein Herz mir erschlossen hat und seine Hand nach mir ausstreckt, mich an sein Herz zu ziehen, diese Gewißheit kann keine historische Untersuchung mir vermitteln. Freilich folgt aus dem allen gewiß nicht, daß derartige wissenschaftliche Untersuchungen überhaupt überflüssig seien. Sie sind für die Kirche Christi vielmehr geradezu unentbehrlich und können auch für das Glaubensleben des einzelnen die höchste Bedeutung gewinnen — das Letztere wenigstens wird hernach noch in etwas deutlich werden —; nur den letzten Grund der christlichen Wahrheitsgewißheit können und dürfen sie nicht abgeben.

In Wirklichkeit ist auch diese, wo sie in evangelischem Sinne vorhanden ist, zuletzt nicht auf jenem Wege wissenschaftlicher Forschung zu stande gekommen. Sind es Laien, welche diese Gewißheit haben, dann haben sie von allen jenen gelehrten Untersuchungen vielleicht herzlich wenig oder nichts gehört; sind es Fachgelehrte, so hatten sie vielleicht mit jenen Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen, da wurde ihnen gegeben, jenem Schriftzeugnis als einem Wort Gottes zu glauben. Im einzelnen freilich modifiziert sich die Weise, in welcher der Glaube entsteht, unendlich mannigfaltig. Auch die Rolle,

welche die natürliche Wahrheitsvergewisserung bei seiner Entstehung spielt, kann eine sehr verschiedene sein. In der Hauptsache aber kommt es zuletzt überall auf dasselbe hinaus: das Wort Gottes, sei es das in der Kirche lebende, sei es das in der Schrift fixierte, hat dem Menschen sich selbst bezeugt. Gott ist es selbst gewesen, der in diesem Worte auf den Menschen eingedrungen ist und ihm sich so bezeugt hat, daß er dem Wort, das an ihn herankam, als einem Gotteswort zu glauben wagte. Eben darauf weist das Zeugnis der heiligen Schrift von der Entstehung des Glaubens. Denn als der Herr seine Jünger aussandte mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkündigen, da hat er ihnen seinen heiligen Geist verheißen. In dem heiligen Geist soll seine Gegenwart in der Kirche beständig sich vollziehen, und dieser Geist soll Menschenwort zu Gotteswort machen und als Gotteswort an den Herzen bezeugen. Und zu Pfingsten sehen wir zum erstenmal etwas von der Wirkung dieses heiligen Geistes. Gewiß sind unter den dreitausend, die am Pfingstfest gewonnen wurden, nicht wenige gewesen, welche von all den Thatsachen, die Petrus und die übrigen Apostel bezeugten, bereits vorher gehört hatten. Bisher aber hatten sie sich abwartend, vielleicht gar ablehnend verhalten. Nun aber, da in der Kraft des heiligen Geistes das Zeugnis von Jesus dem Gekreuzigten und Auferstandenen auf sie eindrang, nun

wurde es für sie zu einer Gottesbotschaft, die ihr Herz zum Gehorsam des Glaubens zwang. Und eben dieser heilige Geist ist es heute noch, der Gottes Wort als Gottes Wort an den Herzen bezeugt. Wie das im einzelnen geschieht, wie der heilige Geist zunächst die zentrale Schriftwahrheit an den Herzen bezeugt, wie er von da aus auch der Peripherie immer mehr gewiß macht, das kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Genug, wenn nur klar wird, daß Gott es selbst ist, der durch seinen heiligen Geist auch die Gewißheit um das Schriftzeugnis in den Herzen weckt. Es handelt sich hier eben lediglich um eine fortgehende Auswirkung der einmaligen geschichtlichen Offenbarung, auf der unser Glaube ruht; ja diese selbst kommt erst in dem Offenbarungswort zur Vollendung. Wie Gott in jener geschichtlichen Offenbarung seine Zuwendung zur ganzen Menschheit vollzogen hat, so wendet er sich in dem Offenbarungswort zum einzelnen. Das Offenbarungswort schiebt sich also nicht etwa zwischen den Gott der Offenbarung und uns, in diesem Wort kommt vielmehr Gott selbst zu uns. Darum kann es auch diesem Wort gegenüber auf keinem anderen Wege zur Gewißheit kommen als so, daß der Mensch auf diese Zuwendung Gottes eingeht, — mit einem Wort: auf dem Wege persönlicher Heilserfahrung. Derselbe Gedanke läßt sich auch so wenden: wie der Herr Jesus Christus, in dem

die Offenbarung Gottes zum Abschluß gekommen ist, in dem heiligen Geist noch immer in der Kirche gegenwärtig ist, so ist es wiederum dieses heiligen Geistes einziges Amt, Christum aus dem Wort zu verklären und den Herzen so nahe zu bringen, daß sie dieses Wortes und damit der Offenbarung Gottes gewiß werden.

Gott selbst ist es, der durch seine Selbstbezeugung den Glauben in uns weckt und schafft, — wunderbar befreiende Erkenntnis! Mit einem Schlage macht sie dem Wahn ein Ende, als ob wir selbst erst durch alle Zweifel uns hindurcharbeiten müßten, ehe wir Gott überhaupt nahekommen dürften. Auf diese Weise käme kein Mensch zum Glauben. Darauf kommt vielmehr alles an, daß Gott selbst in uns alle unsere Zweifel überwindet und die Gewißheit um die Wahrheit, die er selbst ist, in uns schafft. Wäre mir die Fassung nicht zu pointiert erschienen, so hätte ich am liebsten mein Thema so formuliert: wie wird die christliche Wahrheit für uns Wahrheit? Denn darauf kommt in der That alles an, daß sie für uns Wahrheit **wird**. Sie steht uns nicht etwa wie eine Art Pensum gegenüber, durch das wir uns hindurchzuarbeiten hätten; sie wird vielmehr genau ebenso für uns Wahrheit, wie irgend etwas anderes, was wir bisher nicht für Wahrheit hielten, nun für uns Wahrheit wird. Fragen wir

wieder nur etwa solche, die aus theoretischem Unglauben heraus zur Wahrheitsgewißheit gekommen sind: wie ist das geschehen? etwa so, daß sie nach und nach ein Stück der Wahrheit nach dem anderen verstandesmäßig sich zurechtgelegt haben? Nein, die Wahrheit ist ihnen zu stark geworden, als sie es selbst noch nicht dachten. Sagen wir es nur sogleich bestimmt: der lebendige, persönliche Gott, der die Wahrheit ist, hat sie ergriffen, und sie haben sich ergreifen lassen. Das Prophetenwort, das zunächst in einem anderen Sinne gemeint ist, wiederholt sich in diesem Sinne noch immer wieder: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen."

Befreiend ist diese Erkenntnis, aber auf der anderen Seite ist sie freilich nicht minder ernst. Denn nun folgt allerdings, daß religiöse Wahrheitsgewißheit nur bei denen vorhanden sein kann, die das Geheimnis der Religion selbst erleben wollen. Dadurch wird der Weg zur Wahrheitsgewißheit notwendig ernst, wie die Religion selbst ernst ist. Sie ist freilich das Höchste und Seligste, das wir kennen; aber eben um deswillen ist sie außerordentlich ernst. Sie ist eben kein bequemes Für-wahrhalten, sie ist auch nicht ein müßiges Tändeln mit frommen Gefühlen und sogenannten religiösen Stimmungen; sie ist Gottesgemeinschaft und darum notwendig

ernst, wie denn schon die sittliche Gemeinschaft zwischen reifen Persönlichkeiten notwendig ernst ist. Schon unter Menschen gibt es ja wirkliche Gemeinschaft nur soweit, als der eine sich an den anderen ganz hingibt. Wir müßten sittlich sehr oberflächliche Menschen sein, wenn wir jemandem unser Inneres erschließen wollten, ohne daß dieser wiederum auch uns sein Inneres erschlösse. Wie sollte denn das Geheimnis Gottes, dies hohe, heilige, zarte, reine Geheimnis bei jemandem anders wohnen können als bei denen, die ihn lieb haben! Gott gibt in seiner Gemeinschaft das Höchste, sich selbst, aber er fordert dafür notwendig auch das Höchste, uns selbst. Wo darum Gott in seiner Offenbarung auf den Menschen eindringt, da geschieht es in der Absicht, diesen Menschen ganz von sich selbst loszumachen und in seine Gemeinschaft hinüberzuziehen. Dessen aber kann sich der Mensch weigern, ja er weigert sich seiner Natur nach notwendig. Denn zwar ist unser Herz auf Religion hin angelegt. Auch in dem gefallenen Menschen regt sich noch etwas von dem Psalmwort: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir!“ Und doch, wo nun Gott einem solchen Menschen nahekommt, wo er damit anhebt, diesen ganz zu sich hinüberziehen zu wollen, da fürchtet der Mensch sich fast notwendig, auf dieses Thun Gottes einzugehen. Er hat notwendig das Gefühl, daß er sich selbst verliert,

wenn er an Gott sich hingibt. Der Mensch weiß es ja noch nicht, kann es nicht wissen, daß wir nach dem tiefsinnigen Wort unseres Herrn nur so uns selbst gewinnen, daß wir uns selbst verlieren. Der Mensch ist eben zu Gott hin geschaffen, es gehört zum Wesen der menschlichen Persönlichkeit, daß sie nur in der Hingabe an Gott zur Vollendung kommt. Wir kommen buchstäblich dann erst ganz zu uns selbst, wenn wir zu Gott kommen, finden nur dann uns selbst, wenn wir Gott finden. Das alles aber kann wiederum nur von dem verstanden werden, der es erlebt. Darum ist die That des Glaubens in sich selbst notwendig das höchste Wagnis, ein völliges Sich-selbst-loslassen des Menschen. Vor diesem Wagnis bebt der Mensch zurück, und es kommt in Wirklichkeit nur so zu stande, daß Gott über einen Menschen Gewalt gewinnt. Darum hebt hier das Ringen Gottes mit einer Menschenseele an, das ergreifendste Schauspiel, das es auf Erden gibt, das Ringen Gottes, einen Menschen von sich selbst loszumachen; und davon, ob dieses Ringen zum Ziel kommt, davon hängt es zuletzt ab, ob wir zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen oder nicht.

Und noch weiter müssen wir den Ernst unserer These verfolgen. Nun besinnen wir uns noch einmal, daß es die Person Christi ist, durch die Gott mit uns in Gemeinschaft tritt. Auf Christi Leben, Leiden, Sterben und

Auferstehen ruht die Gewißheit unserer Gottesgemeinschaft, so sagten wir. Eben der Apostel aber, der mit besonderem Nachdruck dieses Zentrum der christlichen Wahrheit gepredigt hat, der Apostel Paulus, der nichts wissen wollte als Christum den Gekreuzigten, eben dieser Apostel hat doch wieder von diesem seinem Evangelium bekannt, daß es den einen ein Ärgernis, den anderen eine Thorheit sei, und er hat auch damit ein Stück Selbstbekenntnis abgelegt. Ihm selbst ist die Predigt vom gekreuzigten Messias früher ein Ärgernis gewesen, das er mit der ganzen sittlichen Energie, ja, wenn die Paradoxie gestattet ist, mit der ganzen religiösen Energie, deren er fähig war, verfolgt hat. Wann ist das anders geworden? Erst an dem Tage von Damaskus, als er unter sein ganzes bisheriges Leben die Unterschrift setzen lernte: der vornehmste unter den Sündern. Damit ist der Weg gewiesen, auf dem auch gegenwärtig allein die Gewißheit um den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn begründet werden kann. Das Verständnis der zentralen christlichen Gewißheit hängt an der Erkenntnis der Sünde. Es muß geradezu davor gewarnt werden, das Geheimnis vom Kreuz auf dem Wege verständigen Nachdenkens solchen nahe bringen zu wollen, die noch ganz fern stehen. Die Gefahr ist übergroß, daß das gerade auf den wahrhaftigen Sinn so lange abstoßend wirkt, als ihm eben noch nicht die

bitterste Wahrheit über sich selbst aufgegangen ist. Sie gestatten an ein altes Gebetslied unserer Kirche zu erinnern, das wir gern bei unseren Nachtmahlsfeiern singen: All' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen; — beide Sätze gehören untrennbar zusammen, wo der letzte nicht verstanden ist, kann auch der erste nicht verstanden werden. Wo dagegen in einem Herzen wirklich das Bewußtsein der Sünde lebendig wird, wo die Sünde einen Menschen von Gott auszuschließen droht, und er doch in der ganzen weiten Welt kein Mittel sieht, diese Sünde aus dem Wege zu thun, da mögen wir ihm das Wort von dem gekreuzigten Gottessohn sagen, der alle unsere Sünde getragen hat, da wird das Kreuz dem Sünder zu einer Offenbarung der wunderbaren Liebe, die auch ihn noch selig machen kann, da lernt er am Kreuz niedersinken und mit der gläubigen Gemeinde zum Kreuz hinaufrufen: All' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen.

In dem Maß also gilt, daß unsere Wahrheitsgewißheit von persönlicher Erfahrung abhängt, diese aber wieder dadurch bedingt ist, ob wir sie machen wollen oder nicht. In dem Sinne wendet sich demnach unsere Themafrage durchaus an den Willen, — von hier aus ist die Untersuchung weiter zu führen. Zuvor aber mag es sich empfehlen, das bisher gewonnene Resultat noch einen Augenblick an der Weise zu illu-

strieren, wie überhaupt Erkenntnis zu stande kommt. Absichtlich ist es vermieden, von hier auszugehen; der Weg zur christlichen Wahrheitsgewißheit kann nicht von allgemeinen erkenntnistheoretischen Erwägungen aus gewonnen werden. Denn, wer sagt uns, daß der Weg, der sonst zur Erkenntnis führt, auch hier gangbar ist? Nur von dem eigentümlichen Objekt aus, mit dem die christliche Gewißheit es zu thun hat, kann der Weg zu ihr beschrieben werden. Nachdem das aber geschehen ist, mag nunmehr allerdings erinnert werden, daß dieser Weg in eine gewisse Gleiche mit der Weise tritt, in der überhaupt Erkenntnis zu stande kommt. Auch für die natürliche Gewißheit haben wir ja den Weg der Erfahrung betonen gelernt, und auch diese Erfahrung vollzieht sich nur durch eine Wechselwirkung zwischen dem Gegenstand, auf den unser Erkennen sich richtet, und dem erkennenden Subjekt selbst. Das erste ist ja freilich, daß von irgendwoher Eindrücke auf mich ausgehen, aber zu wirklicher Erfahrung kommt es doch nur dadurch, daß ich diese Eindrücke verarbeite. Und hier hat bereits die Freiheit einen gewissen Spielraum. Bis zu einem gewissen Grade hat der Mensch auch hier es in seiner Gewalt, ob er eine bestimmte Erfahrung machen will oder nicht. In ganz besonderer Weise gilt dies von der sittlichen Gewißheit, im höchsten Maß aber von der religiösen, der christlichen Gewißheit. Gott

dringt mit seiner Offenbarung auf den Menschen ein, und auch die Eindrücke, die von Gott ausgehen, sind zunächst bis zu einem gewissen Grade unwiderstehlich; ja, die christliche Erfahrung hat das Eigentümliche, daß es erst auf Grund dieser Eindrücke bei dem Menschen zu derjenigen Spontaneität kommt, vermöge deren er auf die Einwirkung Gottes einzugehen vermag. Gleichwohl vergewaltigt Gott keinen Menschen, daß er die seligen Erfahrungen ihm aufzwänge, die jener nicht machen will. Um deswillen ist hier der Punkt, wo die Frage einzusetzen hat, was wir denn thun können und müssen, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen. Die Antwort kann freilich nur eine summarische sein; denn die Beratung des einzelnen ist mehr Sache des Seelsorgers als einer allgemeinen Erörterung. Der Weg zur Wahrheitsgewißheit ist eben im einzelnen so unendlich mannigfaltig wie die Individuen selbst. Immerhin muß das ja die Probe auf die bisherigen Ausführungen sein, daß aus ihnen die allgemeinen Grundsätze für eine solche Beratung entnommen werden können.

Nun aber ergibt sich aus ihnen vor allem dies, daß für die Entstehung der christlichen Wahrheitsgewißheit alles zuletzt darauf ankommt, daß der Christ der Selbstbezeugung Gottes sich öffne. Immerhin mußte doch auch davor gewarnt werden, theoretische Wahr-

heitsvergewisserung überhaupt für überflüssig zu halten. Hier aber mag die Erörterung wohl um deswillen mit der Anerkennung der relativen Notwendigkeit einer derartigen Vergewisserung einsetzen, weil ja die Themafrage vor allem von solchen gestellt zu werden pflegt, die der christlichen Wahrheit allerlei theoretische Bedenken entgegenbringen. Zwar, so gewiß das Wirken des heiligen Geistes, so streng supernatural es auch gedacht sein will, psychologische Vermittelung nicht ausschließt, sondern fordert, so gewiß hat auch da, wo besondere Zweifel nicht vorliegen, die natürliche Wahrheitsvergewisserung doch ihre Bedeutung für die Entstehung des Glaubens. Der Umfang und die Weise derartiger Vergewisserung wird sich allerdings je nach der individuellen Situation des einzelnen unendlich modifizieren. Immerhin ist z. B. soviel klar, daß eine gewisse natürliche Vergewisserung um die Glaubwürdigkeit der ursprünglichen Offenbarungszeugnisse oder auch der gegenwärtigen Wahrheitszeugnisse — geschehe sie auch in der denkbar einfachsten, dem Subjekt selbst vielleicht nicht einmal zum Bewußtsein kommenden Weise — normalerweise die Anknüpfung für die spezifisch christliche Gewißheit sein wird. In ganz anderer Weise aber wird offenbar das Bedürfnis theoretischer Wahrheitsvergewisserung da empfunden werden, wo die christliche Gewißheit sich im Gegensatz zu vorhandener,

natürlicher Gewißheit durchsetzen oder behaupten muß. Zwar kann ein Christ Zweifeln gegenüber, die auf ihn eindringen, wohl einen Augenblick in die Lage kommen, einfach auf seine entgegenstehende Erfahrung sich zurückziehen zu müssen; aber offenbar ist das ein Notstand, bei dem er es auf die Dauer nicht aushalten wird. Das Bedürfnis nach Einheitlichkeit unserer Erkenntnis drängt mit Notwendigkeit auf die Lösung eines derartigen Konflikts.

Die Sache mag an zwei Beispielen näher deutlich gemacht werden, welche sich dadurch besonders nahe legen, daß sie beide zuletzt auf das hinauskommen, was man den Gegensatz moderner Weltanschauung nennt. Unsere Zeit rühmt sich mit Recht ihres historischen Sinnes; in scharfsinniger Kritik und sorgfältiger Durchforschung auch des Geringsten ist auf die Erforschung der Vergangenheit eine Fülle rastloser Arbeit verwendet. Daher ist es durchaus nicht zu verwundern und an sich nichts weniger als zu beklagen, daß auch die heiligen Schriften ein Gegenstand streng historischer Durchforschung geworden sind. Nun aber schien es eine Weile, als drohe unter der historischen Kritik zunächst das Neue Testament ein großer Trümmerhaufe zu werden. Gegenwärtig liegt diese Zeit bereits wieder hinter uns; augenblicklich wird ja über den geschichtlichen Wert jener neutestamentlichen Schriften wieder

ganz anders geurteilt. Immerhin ist es verständlich genug, daß etwa der Ausgleich der verschiedenen Auferstehungsberichte einem gegenwärtigen Christen vom Standpunkt der modernen Kritik aus besondere Schwierigkeiten machen kann. Wo immer nun ein Christ diese Schwierigkeit empfindet, da wird er für seine Bedenken, wie sie wissenschaftlicher Art sind, auch wissenschaftliche Überwindung suchen müssen. Je mehr er freilich sich darum bemüht, um so mehr wird er sich überzeugen müssen, daß auch in diesen Fragen zuletzt keineswegs nur exegetische und historische Gründe ausschlaggebend sind, daß vielmehr die ganze Weltanschauung des Urteilenden entscheidend mitspricht, und insbesondere eine ablehnende Stellung zu jenen Berichten vielfach, wenn auch unbewußt, durch eine ablehnende Stellung zu dem Wunder mit bedingt ist. Damit stehen wir bereits an dem Punkt, an dem auch von anderer Seite aus der Gegensatz der modernen. Weltanschauung zum Christentum ganz besonders in die Erscheinung tritt. Man hat wohl vorgeschlagen, das 19. Jahrhundert ein Jahrhundert der Naturwissenschaft zu nennen. In der That hat ja diese in ihm ungeahnte Triumphe gefeiert. Ihre Erfolge aber verdankt sie grundleglich dem Umstande, daß sie mit der durchgängigen Allgemeingültigkeit der sogen. Naturgesetze rechnen gelernt hat. Scheint aber nicht eben dieser Grundsatz uns mit dem Wunderglauben notwendig

in Konflikt bringen zu müssen, ja, muß von ihm aus zuletzt nicht etwa der ganze Begriff der Freiheit hinfallen? Wo wieder jemand von solchen Gedanken angefochten wird, da wird er auch auf wissenschaftlichem Wege über die Verwechslung sich Klarheit verschaffen müssen, die hierbei unterläuft. Diese Verwechslung aber besteht darin, daß man das, was auf dem Gebiete der empirischen Forschung sich durchaus bewährt hat, ohne weiteres zu einer Weltanschauung erweitert. Wenn die Naturwissenschaft die Gültigkeit der Naturgesetze innerhalb des Naturgeschehens immer wieder erprobt, da bewegt sie sich auf dem Wege exakter, wissenschaftlicher Forschung; da ist aber auch in ihren Resultaten nichts, dem wir im Namen des Christentums widersprechen müßten. Wo sie dagegen von jenen Einzelforschungen aus dazu weitergeht, den Weltlauf als einen Mechanismus zu deuten, in dem alles nach unveränderlichen Gesetzen so sich abspielt, daß für ein Eingreifen der Freiheit kein Raum bleibt, da webt sie eben Weltanschauung, für die als solche ein exakter Beweis überhaupt nicht mehr erbracht werden kann, die vielmehr in ihrer Art ebensogut Glaube ist wie der christliche Glaube, wenn auch ganz anders gearteter und gewachsener Glaube. Eben damit aber wird hier deutlich, wie weit theoretische Wahrheitsvergewisserung den Christen führen kann. Sie kann uns in diesem

Falle deutlich machen, daß in dem Kampf moderner Weltanschauung gegen das Christentum Glaube gegen Glaube steht; sie kann auch uns die Schwierigkeiten zum Bewußtsein bringen, mit denen, rein wissenschaftlich angesehen, der moderne Glaube zu kämpfen hat, und kann umgekehrt die Gründe ins Licht setzen, welche, auch rein theoretisch angesehen, für den christlichen Glauben sprechen. Auf diese Weise kann sie ein integrierendes Moment christlicher Wahrheitsgewißheit werden; aber für sich allein kann sie zuletzt weder die moderne Weltanschauung stürzen, noch den christlichen Glauben begründen. Wo dagegen — um nur auf dies eine hinzuweisen — der Christ im Glauben an die Wunder der Heilsgeschichte sich selber ein Wunder geworden ist, da ist dies Wunder, das er selbst ist, für ihn eine fortgehende Verbürgung auch jener geschichtlichen Wunder.

Darum die entscheidende Hauptsache bleibt allerdings dies, daß wir der Selbstbezeugung Gottes uns offen halten. Denn noch läßt Gott sich an keinem unbezeugt. Er läßt selbst die nicht, welche vor ihm fliehen, wie vielmehr wird er denen sich nahe thun, die ernstlich nach ihm suchen, sei es nun, daß es in äußeren oder inneren Lebensführungen geschehe. In den Tagen der Trübsal legt er etwa seine Hand so schwer auf einen Menschen, daß auch der Spötter noch der Er-

kenntnis sich nicht entziehen kann: es gibt doch einen Gott. Aber er kann nicht minder unter seinen Segnungen das Bewußtsein wecken, wie freundlich er ist. Insbesondere jedoch redet er auch zu den Menschen, der seiner Heilsoffenbarung sich entzieht, noch in der Sprache des Gewissens. Die populäre Beschreibung des Gewissens als einer Stimme Gottes im Menschen ist freilich als wissenschaftliche Definition unzureichend; die Thatsache aber kommt hier zum Ausdruck, daß der Mensch im Gewissen einer Autorität sich gegenübergestellt sieht, die ihn absolut bindet und absolut verpflichtet, die eben darum nicht auf dem Wege eines theoretischen Schlusses, sondern eines unmittelbaren praktischen Innewerdens auch dem widerstrebenden Menschen immer wieder zu einem Zeugnis von dem lebendigen persönlichen Gott wird. Auch einem Richard III. kam noch die Stunde, wo die innere Stimme von dem ewigen Richter ihm Zeugnis gab. Kommt diese Stunde dem Menschen nicht in der Unruhe des Tages, so besucht sie ihn etwa auf einsamem Lager in der stillen Nacht. Wo aber immer Gott uns nahe kommt, da gilt es ihm stille zu halten — und auch hernach nicht zu vergessen. Wiel viel weiter möchten wir gefördert sein, wenn wir nicht auch tiefgehende Eindrücke allzu schnell wieder hinweggescherzt hätten!

Vor allem aber lassen Sie uns nicht vergessen, daß

die geschichtliche Offenbarung Gottes für uns nur in dem Offenbarungswort vorhanden ist, wie es in der Schrift fixiert ist und in dem gepredigten und sakramentalen Wort in der Kirche lebt. Darum ist es freilich unmöglich, daß jemand zur Erkenntnis der Wahrheit komme, er unterstelle sich denn diesem Offenbarungswort, er höre es und lese es. Nun klagt zwar gerade einer solchen Forderung gegenüber etwa der moderne Mensch, daß ihm eben durch seine wissenschaftlichen Bedenken eine unbefangene Beschäftigung mit dem Wort Gottes unmöglich gemacht sei. Der Einwand indes trifft nicht zum Ziel. Wir werden zwar niemandem zumuten, daß er etwa jene Bedenken einfach mit Gewalt niederschlage, — das wäre gegen die Wahrhaftigkeit; und Grundbedingung für jeden, der zur Erkenntnis christlicher Wahrheit kommen möchte, ist unbedingte Wahrhaftigkeit. Wohl aber können wir von jedem fordern, daß er durch jene Bedenken sich nicht abhalten lasse, das Wort Gottes einmal von sich selbst Zeugnis geben zu lassen. Und wenn er wirklich in dieses oder jenes Stück der heiligen Schrift sich zunächst gar nicht zu schicken vermöchte, — er lasse es doch einstweilen ruhig zurück; es bleibt wirklich genug übrig, was der heilige Geist auch ihm noch als Wahrheit zu bezeugen vermag. Weil es aber allerdings der heilige Geist ist, der das Wort in die Herzen hineinsprechen muß, und dieser

Geist weht, wo er will, so ist es unmöglich, allgemein vorschreiben zu wollen, wo der suchende Christ mit seinem Forschen in der heiligen Schrift einsetzen solle. Immerhin hat es, soweit überhaupt hier Rat gegeben werden kann, seinen guten Sinn, wenn man neuerdings von verschiedenen Seiten nachdrücklich gefordert hat, solche Christen, die bisher ganz fern standen, zunächst auf das Lebensbild Jesu, wie die Evangelien es uns vor Augen malen, hinzuweisen. Es liegt ja am Tage, daß der wunderbare Eingang und Ausgang des Lebens Jesu dem Kinde der Gegenwart besondere Schwierigkeiten machen kann; dagegen wird dies Erdenleben selbst immer wieder auf solche, die überhaupt noch nach der Wahrheit fragen, schon rein natürlich angesehen, seines Eindrucks nicht verfehlen. Zwei Züge aber sind es vor allem, durch die dies Leben zu einer unmittelbaren Gottesoffenbarung wird: die unvergleichliche Hoheit und das unergründliche Erbarmen des Herrn. Wir sind in der Lage, den Herrn in sehr verschiedenen Situationen beobachten zu können, und überall bleibt er derselbe. Auf der Hochzeit unter den Fröhlichen fröhlich, am offenen Grabe mit den Weinenden weinend; unter denen, die ihn suchen, allezeit geduldig, unermüdlich zum Helfen bereit, unter seinen Feinden voll heiliger Ruhe und doch wieder in dem verzehrenden Eifer des innigen Gotteskindes; auf dem Berge vor

Jerusalem mit den Thränen in den Augen, im Tempel mit der Geißel in der Hand; zu Gethsemane im Staube liegend, auf dem Berge der Verklärung mit dem Blick in den offenen Himmel; — welch eine Fülle unerfindbarer Situationen! Und überall derselbe in der gleichen göttlichen Harmonie seines Wesens und der unendlichen Hoheit des Gottessohnes, so daß all sein Handeln nur eine Bestätigung ist der gewaltigen Selbstzeugnisse von seinem Ausgang vom Vater! Und dann begegnen wir demselben Herrn, der eben noch weit über das Menschenmaß hinauswuchs, wie er gerade zu den Elendesten unter diesen Menschen am liebsten sich nahe thut, ja wie er in den tiefsten Schmutz der Sünde hinabsteigt, ohne doch sich selbst zu beflecken, sondern nur, um den Sündern die Hand zu reichen, sie zu sich emporzuziehen; — wahrlich das ist der Gott, nach dem unsere Seele schreit, des wir Elende in der Not unseres Lebens und unserer Sünde bedürfen! Darum wo jemandem nichts mehr in der heiligen Schrift zu einer Offenbarung Gottes würde, da versuche er erst einmal ernstlich, dieses wunderbare Lebensbild auf sich wirken zu lassen; — der erhöhte Herr, den er noch nicht kennt, wird auch ihn gewiß weiterführen, wie er einst in großer Geduld seine Jünger geleitet hat bis zu den Tagen von Cäsarea Philippi mit dem Petrusbekenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", und

dann wieder bis über die Auferstehung zu dem Thomasbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!" — siehe, so mag auch dem modernen Menschen noch zuletzt das Felsengrab sich öffnen und das Geheimnis der Krippe von Bethlehem sich entschleiern.

In der That kommt hierauf nicht weniger als alles an, daß der Christ nur wirklich erst einmal anfange, das Wort Gottes auf sich wirken zu lassen, dann aber auch mit unerbittlichem Ernst alle Erkenntnis, die Gott schenkt, in Leben umzusetzen. Eben auf dies letzte weist mit hohem Nachdruck dasjenige Wort des Herrn, das in unserer Frage vor allem den Weg zeigt: „So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." (Joh. 7, 17.) An dem Wort wird vollends deutlich, wie zuletzt alles am Wollen hängt. Gott führt auf sehr verschiedenen Wegen zur Wahrheitsgewißheit. Aus christlichen Häusern wachsen Kinder heran, denen von Anfang an viel gegeben ist; von ihnen wird Gott viel fordern. Umgekehrt kann bei einem anderen die Wahrheitserkenntnis noch sehr dürftig sein, wo er aber wirklich Ernst damit macht, das Wenige, das er hat, rückhaltlos zu leben, da ist er schon aus der Wahrheit, und der heilige Geist wird ihn in alle Wahrheit leiten.

Nur eins kann dann noch suchenden Christen nicht eindringlich genug empfohlen werden — das Gebet.

Nun kann freilich ein Mensch den Gottesglauben so völlig verloren haben, daß die Aufforderung zum Gebet von ihm wie eine Aufforderung zur Unwahrhaftigkeit empfunden wird. Zwar August Hermann Franke hat einst in solcher Lage sich auf die Kniee geworfen und zum Himmel emporgerufen: „O Gott, wenn du bist, so bezeuge dich mir!" Das Gebet ist erhört, gewiß kann es aber nicht ohne weiteres allen zur Nachahmung empfohlen werden. Nur das muß mit allem Ernst gesagt werden, daß das erste, was Gott durch seine Selbstbezeugung hervorrufen will, das Gebet ist. Es soll ja zu einem Wechselverkehr zwischen Gott und den Menschen kommen, und nur betend wachsen wir in die Gottesgemeinschaft hinein. Darum soll auch hier niemand durch all die theoretischen Fragen, die auch das Gebet dem denkenden Christen aufgeben kann, vom Gebet sich abhalten lassen. Auch die Bedenken wider das Gebet wollen eben betend überwunden sein. Demnach gilt es auch hier anzufangen, so unvollkommen vielleicht auch noch die Vorstellung über die Erhörbarkeit des Gebetes sein möge; auch das ärmste Gebet, ja, das ehrliche Seufzen des Herzens ist eine Antwort auf Gottes Offenbarung, und jede Antwort des Menschen weckt neue Antwort Gottes.

Indes ist Ihnen vielleicht unter diesen Ausführungen immer wieder ein Bedenken gekommen, auf das ich

darum zum Schluß noch mit ein paar Worten eingehe: Kommt es denn auf dem beschriebenen Wege wirklich zu einer Gewißheit, die den Namen verdient, bleibt nicht im besten Falle alles subjektiv? Gewiß, wir leugnen es nicht: die christliche Wahrheitsgewißheit ist subjektiv; aber wir meinen zunächst, daß alle Gewißheit zuletzt notwendig subjektiv sei, so wenig man vielfach auch geneigt ist, sich das klar zu machen. Versteht man aber jenes Bedenken so, als müsse der christlichen Wahrheitsgewißheit die Allgemeingültigkeit abgesprochen werden, so widersprechen wir. Auch der Christ nimmt für seine Gewißheit Allgemeingültigkeit in Anspruch, weil sie zuletzt auf einer Erfahrung ruht, die allen zugänglich ist und allen zugemutet werden darf. Thatsächlich ist es ja auch bereits eine große Schar aus allen Völkern und Zeiten, die mit uns für die Realität jener Erfahrung eintritt. Und diese Gemeinschaft des Glaubens ist nicht bloß für die Entstehung des Glaubens von der größten Bedeutung, sie ist auch für den schwankenden Glauben immer wieder Stütze. Aber freilich, die Thatsache kann dadurch nicht verdeckt werden, daß derer, welche diese Erfahrung ablehnen, mehr sind als derer, welche für sie eintreten. Tritt aber darin die größere Subjektivität dieser Erfahrung zu Tage, so wird durch diese nach der anderen Seite gerade eine besondere Überzeugungskraft derselben begründet,

die sie mit der sittlichen Gewißheit gemein hat. Auch unsere sittliche Gewißheit wird keineswegs von allen geteilt, auch die Erfahrung eben, auf welcher diese ruht, kann abgelehnt werden. Gleichwohl unterliegt es keinem Zweifel, daß da, wo überhaupt sittliche Gewißheit vorhanden ist, sie vor anderen dem Menschen gewiß ist. Woran liegt das? Das liegt daran, daß die sittliche Gewißheit mit der ganzen Persönlichkeit des Menschen unlösbar verflochten ist. Ob ich über diesen oder jenen Gegenstand der Außenwelt anders urteilen lerne, davon bleibt meine Persönlichkeit unberührt; mit der sittlichen Gewißheit dagegen steht und fällt die Persönlichkeit. Im höchsten Maße aber gilt das von der sittlich-religiösen Gewißheit, der christlichen Gewißheit. Nach allem, was ausgeführt ist, ist sie ja im strengen Sinne Selbstgewißheit. Sie geht ja gerade darauf, daß der Christ erst da sich selbst recht gefunden habe, als er Gott fand. Um deswillen könnte der Christ an der Realität seiner Gottesgewißheit nur um den Preis irre werden, daß er an seiner Gewißheit um sein eigenes Wesen, um sein tiefstes Bedürfen und seine höchste Bestimmung irre würde. In diesem Sinne darf man allerdings sagen, daß die Selbstgewißheit dem Christen fortgehende Bürgschaft der Realität seiner Gottesgewißheit ist, — weil nämlich diese Gottesgewißheit uns erst rechte Selbstgewißheit gegeben hat und gibt.

Ein Beweis für Draußenstehende ist freilich mit dem allen nicht gegeben. Aber es wird auch deutlich geworden sein, daß es einen Beweis im strengen Sinne, der auch für solche, die fern bleiben wollen, zwingend wäre, gerade im Interesse des Christentums nicht geben kann und darf. Die christliche Wahrheitsgewißheit ist eben Glaubensgewißheit und muß es bleiben. Wer aber in ihr steht, weiß, daß es doch nicht Einbildung war, wenn der Apostel, der auch mit klarem Bewußtsein seine natürliche Selbstgewißheit um der christlichen Wahrheitsgewißheit willen darangegeben hat, am Abend seines Lebens bekannte: „Ich weiß, an wen ich glaube" und im Blick auf die Ewigkeit hinzusetzte: „Ich bin gewiß". Und er weiß noch mehr. Er weiß, daß sein Glaube auch ihn trägt, so gering und unscheinbar im übrigen sein Leben auch sein mag, und daß dieser Glaube ihn auch dann noch tragen wird, wenn alle andere Gewißheit zusammenbricht: „Ich weiß, an wen ich glaube!"

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.

**Bachmann**, Prof. Lic. **Ph., Die wichtigsten Symbole der reformierten und katholischen Kirche** deutsch herausgegeben. 3 Mk.

— —, **Die persönliche Heilserfahrung des Christen** und ihre Bedeutung für den Glauben nach dem Zeugnisse der Apostel. Ein Beitrag zur neutestamentl. Theologie. 16 Bogen. 3 Mk. 60 Pf.

**Caspari**, Prof. D. **W., Die epistolischen Perikopen** nach der Auswahl von Prof. Thomasius. 2. Aufl. in Vorbereitung.

— —, **Die evang. Konfirmation,** vornämlich in der luther. Kirche. 3 Mk.

— —, **Die geschichtl. Grundlage des gegenwärt. evang. Gemeindelebens** aus d. Quellen im Abrisse dargest. 2 Mk. 50 Pf.

**Ewald**, Prof. D., **Über das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft.** 75 Pf.

— —, **Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien.** 75 Pf.

— —, **Religion und Christentum.** Ein Vortrag. 75 Pf.

— —, **Wer war Jesus?** 60 Pf.

**Frank,** Geheimrat Prof. D. **Fr. H. R. v., System der christlichen Gewißheit.** 2. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Wahrheit.** 3. verb. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 50 Pf.

— —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 50 Pf.

— —, **Geschichte und Kritik der neueren Theologie** insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. 3. mit einem Beitrag über die Frank'sche Theologie von Prof. D. R. Seeberg verm. Aufl. Mit Porträt. 6 Mk. 25 Pf. eleg. geb. 7 Mk. 75 Pf.

**Kähler**, Prof. D. **M.**, **Mittelstraße 10.** Erinnerungen an August und Mathilde Tholuck im hundertsten Jahre nach seiner Geburt. 1 Mk.

— —, **August Tholucks Gedächtnis.** 50 Pf.

**Klostermann**, Prof. D. **A.**, **Der Pentateuch.** Abhandlungen zu seiner Entstehungsgeschichte. 8 Mk.

— —, Dr. **E.**, **Analecta** zur Septuaginta, Hexapla und Patristik. 3 Mk.

**Köhler**, Prof. D. **A.**, **Lehrbuch der biblischen Geschichte des Alten Testamentes.** I., II. 1. à 8 Mk. II. 2. 1. 3 Mk. II. 2. 2. 2 Mk. 80 Pf. II. 2. 3. (Schluß) 7 M. 50 Pf.

— —, **Über Berechtigung und Kritik des Alten Testamentes.** $4\frac{1}{2}$ Bog. 1 Mk.

**Kolde**, Prof. D. **Th.**, **Die Heilsarmee** (The Salvation Army), ihre Geschichte und ihr Wesen. **2.** verm. Aufl. 3 Mk. 25 Pf.

— —, **Die Loci communes** Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt. **3.** Auflage. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Friedrich der Weise** und die Anfänge der Reformation. Eine kirchenhistor. Skizze mit archivalischen Beilagen. 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Über Grenzen des historischen Erkennens** und der Objektivität des Geschichtsschreibers. **2.** Abdruck. 60 Pf.

**Müller**, Prof. Lic. **K.**, **Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirchen nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäußerungen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Zur christlichen Erkenntnis.** Vorträge und Aufsätze für denkende Christen. 10 Bog. 2 Mk. 40 Pf., geb. 3 Mk. 20 Pf.

**Oettingen**, Prof. D. **Alex. v.**, **Die Moralstatistik** in ihrer Bedeutung für eine Sozialethik. **3.** vollst. umgearb. Aufl. Mit tabellar. Anhang. 15 Mk.

**Oettingen,** Prof. D. **Alex. v., Die christliche Sittenlehre.** Deductive Entwicklung der Gesetze christlichen Heilslebens im Organismus der Menschheit. 12 Mk.

— —, **Das göttliche „Noch nicht!"** Ein Beitrag zur Lehre vom Heiligen Geist. 10 Bogen. 2 Mk. 40 Pf.

**Plitt,** Prof. D. **G. L., Einleitung in die Augustana.** 1. Hälfte: Geschichte der evangel. Kirche bis zum Augsburger Reichstage. 6 Mk.; 2. Hälfte: Entstehungsgeschichte des evang. Lehrbegriffs. 5 Mk. 60 Pf.

— —, **Die Apologie der Augustana,** geschichtl. erklärt. 4 Mk.

— —, **Grundriß der Symbolik.** 3. Aufl. herausg. von Prof. D. V. Schultze. 2 Mk. 40 Pf.

**Riedel,** Dr. **W., Die älteste Auffassung des Hohen Liedes** in den jüdischen Gemeinden und in der christlichen Kirche. 8 Bogen. 2 Mk. 40 Pf.

— —, **Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien.** 20 Bog. 7 Mk.

**Rocholl,** Kirchen-R. D. **R., Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland.** 38 Bogen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Altiora quaero.** Drei Kapitel über Spiritualismus u. Realismus. 1 Mk. 60 Pf.

— —, **Einsame Wege.** 2. Aufl. 5 Mk., geb. 6 Mk.

— —, — —. **Neue Folge.** 5 Mk., geb. 6 Mk.

**Sellin,** Prof. D. **E., Serubbabel.** Ein Beitrag zur Geschichte der messianischen Erwartungen und der Entstehung des Judentums. 14 Bogen. gr. 8. 4 Mk. 50 Pf.

— —, **Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte.** Heft I. Jahwes Verhältnis zum israelitischen Volk und Individuum nach altisraelitischer Vorstellung. 4 Mk. — Heft II. Israels Güter und Ideale. 1. Hälfte. 6 Mk.

**Seeberg**, Prof. D. **A., Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung.** Eine bibl.-theolog. Untersuchung. 5 Mk. 50 Pf.

— —, Prof. D. **R., Der Begriff der christlichen Kirche.** I. Studien zur Geschichte des Begriffs der Kirche. 3 Mk.

— —, **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 1. Hälfte: Die Dogmengeschichte der alten Kirche. 5 Mk. 40 Pf. 2. Hälfte: Die Dogmengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. 8 Mk., geb. 9 Mk. 20 Pf.

— —, **An der Schwelle des 20. Jahrhunderts.** Rückblicke auf das letzte Jahrhundert deutscher Kirchengeschichte. 8 Bogen. 1 Mk. 80 Pf., eleg. kart. 2 Mk.

**Thieme**, Prof. Dr. **K., Luthers Testament wider Rom** in seinen Schmalkaldischen Artikeln. 6½ Bogen. 1 Mk. 50 Pf., eleg. kart. 1 Mk. 75 Pf.

**Thomasius**, Prof. **G., Christi Person und Werk.** Darstellung der evang.-luther. Dogmatik vom Mittelpunkte der Christologie aus. 3. Aufl. bearbeitet von Lic. Winter. 2 Bde. 18 Mk., eleg. geb. 21 Mk.

— —, **Die christliche Dogmengeschichte** als Entwicklungsgeschichte des kirchl. Lehrbegriffs dargestellt. 2. Auflage. Nach des Verfassers Tod herausgegeben von Prof. D. Bonwetsch und Prof. D. Seeberg. 2 Bände in 3 Abt. 22 Mk., eleg. geb. 26 Mk.

**Volck**, Prof. D. **W., Heilige Schrift und Kritik.** Ein Beitrag zur Lehre von der Heiligen Schrift, insonderheit des Alten Testamentes. 3 Mk. 25 Pf.

— —, **Der Segen Moses Deut. Kap. XXXIII** untersucht und ausgelegt. 4 Mk.

— —, **Christi und der Apostel Stellung zum Alten Testament.** 60 Pf.

**Wiegand**, Dr. **Fr., Eine Wanderung durch die römischen Katakomben.** Mit 5 Abbildungen. 75 Pf.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.